

Zeitschrift:	Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber:	Schweizerischer Armenerzieherverein
Band:	38 (1920)
Rubrik:	Vereinsgeschichte nach den verdankenswerten Mitteilungen der verehrlichen Herren Kantonalkorrespondenten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vereinsgeschichte

nach den verdankenswerten Mitteilungen der verehrlichen Herren Kantonalkorrespondenten.

Todesfälle.

a) Nachtrag von früher her.

Am 13. November 1918 trug man

Fräulein Rosa Grunder,

die langjährige Leiterin und Hausmutter der Anstalt Friedberg am Hallwilersee, zu Grabe. Mit ihr ist wieder eine pflichtgetreue Seele dahingeschieden, deren Freude es war, die ihr anvertrauten Pflegebefohlenen innerlich und äußerlich zu fördern mit Hintansetzung des eigenen Ich, eine treue Dienerin des Herrn, die ihr Pfund redlich verwaltet.

Am 6. März 1863 wurde sie ihren Eltern geboren als das erste von vier Kindern, in Schwarzenburg, wo sie auch zur Schule ging. Noch nicht schulpflichtig, verlor sie den Vater, und wenige Jahre später auch die Mutter. Das so früh verwaiste Mädchen fand dann Aufnahme in der Viktoriaanstalt, von wo aus sie, die so gut begabt war, das Seminar in Hindelbank besuchen durfte, und hernach zu ihrer weiteren Ausbildung ein Jahr lang in der welschen Schweiz zubringen konnte. Zurückgekehrt, fand sie Anstellung als Lehrerin in der Viktoria, und blieb in dieser Stellung bis zu ihrer Wahl zur Hausmutter in der Anstalt Friedberg, wo sie am 5. August 1891 eintrat, und bis zu ihrem Tode auch verblieb.

Die Aufgabe, die sie hier übernommen, war nicht leicht, galt es doch, etwa 18 Mädchen aus den verschiedensten Verhältnissen und Erziehungsgewohnheiten zu unterrichten und zu erziehen. Doch mit großer Tatkraft und Opferfreudigkeit ging sie an ihr Werk, trefflich dabei unterstützt durch ihre Gehilfin, welche ein gütiges Geschick ihr all die Jahre hindurch an die Seite gestellt hatte. Der Unterricht war ihre Stärke. Mit großem Eifer und aller Hingabe, trotz allzeit schwacher Gesundheit, brachte sie es dazu, ihre Zöglinge so zu fördern, daß die Berichte über die Schule immer die beste Note aufwiesen, und ihre Freudigkeit darüber wurde nur gedämpft durch den Umstand, daß sie von Anfang an immer von Zeit zu Zeit ausspannen und sich erholen mußte. Diese Zeiten der Abgespanntheit und Mattigkeit lasteten stets auf ihrer Seele, und trübten ihr gar oft für lange hinaus den Frohsinn.

Nach dem Brande des Hauses im Jahre 1904 zeigten sich die ersten Anzeichen einer beginnenden schweren Erkrankung, die ihr in der Folge das Arbeiten oft mühselig gestaltete, und für ihr seelisches Gleichgewicht verhängnisvoll wurde, sodaß sie im Jahre 1915, nach Entwicklung einer Trombose, Hilfe nötig hatte und versorgt werden mußte. Wohl erholte sie sich wieder, aber ihre Kraft war nunmehr gänzlich gebrochen, und sie erkannte dies selber mit Schmerzen. Die Zeiten großer Unruhe und dadurch gebotener Abwesenheit vom Hause stellten sich immer häufiger ein, sodaß sie selber erkannte, daß sie ihren Pflichten nicht mehr genügen

konnte. Ihr Übel verschlimmerte sich zusehends, und hielt sie oft für Tage ans Bett gefesselt. So trug sie ihr Leiden, gefaßt und still, bis ihr Zustand derart war, daß man sie in die Insel verbringen mußte. Hier trat dann eine Brustfell- und Lungenentzündung auf, die das schwache Leben vollends knickte, und deren Folgen sie nunmehr erlag, knapp 55jährig, nach 26 Jahren des treuen Dienstes in ihrem so lieben Friedberg.

Sie ruhe nunmehr, erlöst von ihren Leiden, im Frieden des Herrn. --

b) 1919—1920.

In Ennenda starb im Juni 1919 nach längerem Leiden

Herr alt Erzieher Heinrich Aebli,

Geboren 1846, kam er schon in früher Jugend in die Anstalt Bilten, wo er eine tüchtige Vorbildung erhielt, die ihn befähigte, einen Bildungskurs für Armenerzieher in der Anstalt Bächtelen bei Bern durchzumachen. Im Herbst 1866 trat er dann ins praktische Lehreramt ein, und wirkte besonders lange in der Anstalt Trachselwald.

Von der evangelischen Hilfsgesellschaft zum Erzieher an die Anstalt Linthkolonie im Herbst 1874 berufen, wo seiner eine große, aber freudig übernommene Aufgabe harrte, verehelichte sich Heinrich Aebli im gleichen Herbst mit Fräulein Lienhard, einer Tochter des Erziehers Lienhard in Trachselwald, in welcher er eine treffliche Stütze in dem verantwortungsvollen Erzieherberufe erhielt. Volle 25 Jahre wirkte das Elternpaar mit viel Eifer und Hingebung an seinem Posten, und eine große Zahl von Zöglingen hatten im Laufe dieser Zeit ihre Erziehung dem treubesorgten Paare zu danken. Dann aber machten sich bei Herrn und Frauen Aebli geschwächte Gesundheitsverhältnisse geltend, sodaß im Herbste 1899 ihr Rücktritt erfolgen mußte. Doch blieb Herr Aebli bis an sein Lebensende in reger Beziehung zu der Anstalt, wie er auch als Mitglied verschiedenen Behörden in Wort und Schrift tätig angehörte.

Ein harnäckiges Leiden trübte seine letzten Lebensjahre, von dem er als Erlöster nun heimgerufen worden ist. —

Am 2. September wurde in Uetikon am Zürichsee.

Gottlieb Bär,

der langjährige Hausvater der Anstalt Wangen, unter großer Beteiligung seiner ehemaligen Anstaltstöchter zur letzten Ruhestätte geleitet. Der Verbliebene, geboren 1856 von Eltern, die er nie gekannt, wurde im Pfarrhaus Ottenbach liebevoll aufgenommen, und wuchs hier in treuer Pflege zum kräftigen Knaben heran. Trotzdem war seine Jugendzeit schwer. Von seinen Pflegeeltern in die Anstalt Bächtelen gebracht, kam er dann als Jüngling, gegen seine innere Neigung und mit mangelhaften Vorkenntnissen ausgerüstet, ins Seminar Unterstrass, wo der damalige treffliche Direktor Heinrich Bachofner auf seine ganze künftige Entwicklung einen bestimmenden Einfluß ausübte, und wo er denn auch in der Folgezeit mit eisernem Fleiße das Versäumte nachholte. Nach Abschluß seiner Seminarzeit kam Gottlieb Bär als Verweser an die Schule in Geerlisberg, wo er ein Jahr wirkte, und wo er auch seine treue Lebensgefährtin fand. Hierauf wählte ihn die Gemeinde Rüetschwil bei Dägerlen zu ihrem Lehrer, und fünf Jahre später, anno 1884, erging an ihn der Ruf zum Hausvater der Mädchenanstalt in Wangen.

Dieser Anstalt widmete er nun sein eigentliches Lebenswerk. Den Kindern zu geben, was er selbst in seinem Leben so schmerzlich entbehrt hatte, die Vaterliebe, hier war es ihm im reichsten Maße vergönnt. Hier war er Erzieher, Hausvater, Lehrer, Landwirt und Fabrikant zugleich. Im

Verein mit seiner tüchtigen und umsichtigen Gattin hat er hier während 34 Jahren über 900 Anstaltsmädchen zu tüchtigen Menschen herangebildet, war ihnen Vater und Freund, liebevoller Helfer und Berater, und blieb es ihnen auch nach ihrem Austritt aus der Anstalt.

Als kranker, gebrochener Mann bezog er 1918 ein eigenes Heim in Uetikon. Doch sein organisches Leiden ließ ihn die wohlverdiente Ruhe im Kreise seiner Lieben nicht finden. Seine Kräfte verfielen rapid, und von schweren, aber mutig ertragenen Leiden erlöste ihn endlich am 30. August ein sanfter Tod. —

Im hohen Alter von 80 Jahren wurde in den ersten Tagen des November, geistig frisch und regsam bis zuletzt,

Herr Adolf Christ-Ingold,

der langjährige Hausvater im Greisenasyl Bern, aus diesem Leben abgerufen. In Chur geboren, und im dortigen Waisenhause aufgewachsen, kam er als Jüngling, um sich in der Landwirtschaft auszubilden, als Landarbeiter auf das Schloßgut von Hindelbank. Hier gewann ihm seine Tüchtigkeit und aufrichtige Gesinnung das Zutrauen der Leute, und eines Tages wurde ihm der Auftrag, die dort untergebrachten Verdingkinder zu unterrichten. Sein Erfolg war so groß, daß er nach zwei Jahren als Lehrer an die Knabenerziehungsanstalt Landorf berufen wurde, allwo er auch geraume Zeit seines Amtes waltete. Doch wurde ihm immer deutlicher der Mangel einer tüchtigen Vorbildung fühlbar, und er entschloß sich, diese nachzuholen. Er wanderte in seine Heimat zurück, setzte sich als 27jähriger Mann noch einmal auf die Schulbank, und seine Beharrlichkeit führte ihn denn auch zum Ziele; 1869 erhielt er nach wohlbestandenem Examen das Patent eines Volkschullehrers. Er kehrte nach Landorf zurück, und amtete dort weitere zwei Jahre als Lehrer. Im Februar 1872 verheiratete er sich mit Fräulein Elisabeth Ingold und nahm eine Stelle als Gutsverwalter an in der Familie von Planta im Thurgau. Hierauf war er von 1874 an Lehrer an der Anstalt Rüti, dann an der Bächtelen, bis er im Mai 1879 zum Vorsteher und Hausvater des neugegründeten Greisenasyls ernannt wurde. Da war Adolf Christ nun an seinem eigentlichen Platz, seine tüchtigen Kenntnisse in Landwirtschaft und Gartenbau, seine Arbeitslust und Schaffensfreudigkeit konnten sich reichlich entfalten.

Aber auch seine Herzensgüte und sein menschenfreundlicher Sinn konnten sich in vollem Maße betätigen. Über 40 Jahre stand er in treuer Pflichterfüllung an dem ihm anvertrauten Posten als liebevoller Hausvater, die eigenen schweren Schicksalsschläge, die auch ihm beschieden waren, als überzeugter Christ tragend. Nachdem er noch das 40jährige Jubiläum seines Wirken's am Greisenasyl hatte feiern dürfen, folgte er nach kurzer Krankheit seinen vorangegangenen Lieben im Tode nach. —

Am 12. November starb, zu früh für die Ihrigen, erst 56 Jahre alt,

Frau Nyffeler-Frieden,

die hochverehrte Hausmutter der Anstalt Landorf. Fast 30 Jahre lang hat sie mit ihrem zurückgebliebenen Gatten Freud und Leid, die Sorgen und Pflichten einer Anstaltsmutter getragen, ein Vorbild getreuer Selbst-aufopferung.

Am 9. November 1863 in Zimlisberg als zweites von sechs Kindern ihrer Eltern geboren, fand sie als erwachsene Tochter nach ihrer Rückkehr von Genf, wo sie ihr letztes Schuljahr zubrachte und auch konfirmiert wurde, reichlich Gelegenheit, ihren Eltern, besonders aber dem Vater als

dessen getreue Buchhalterin, hilfreich an die Hand zu gehen. Doch schon im Mai 1890 folgte sie Herrn Nyffeler, der kurz zuvor zum Vorsteher der Anstalt Landorf gewählt worden war, als Gattin und Teilhaberin seines pflichtenreichen Lebens in den Kreis der Kinder, denen fortan ihre ganze Kraft gewidmet sein sollte. Und wie sehr sie ihre hohe Aufgabe erfaßte, das hat sie, die Nimmermüde, in diesen 30 Jahren des Beisammenseins und Wirkens bewiesen. Was sie ihrem Gatten gewesen ist, und was er an ihr verlor, das konnten alle ermessen, die mit ihr in Berührung kamen. Ihre Liebe umfaßte die ihr anvertrauten Kinder wie ihre eigenen Söhne und Töchter, die sie im Laufe der Jahre ihrem Gatten gebar, und ihr warm-fühlendes Herz trug fürsorgend alle Nöte und Kümmerisse jedes Einzelnen. Mit einem haushälterischen Sinn verband sie reiche Erfahrung in allen häuslichen Angelegenheiten, und förderte so nicht nur das Ansehen der Anstalt, sondern auch das äußere Wohlergehen der Zöglinge.

Im Jahre 1898 wurde sie von einem schweren Leiden heimgesucht, von dem sie wohl wieder genas, aber auch eine Schwäche des Herzens davontrug, sodaß ihr Körper nicht mehr widerstandsfähig genug war, die schwere Erkältung zu überwinden, die sie sich Ende Oktober zugezogen. Wohl wurde der großen Schmerzen wegen ein Spezialarzt aus Bern gezogen, doch hatte es Gott mit seiner treuen Dienerin anders beschlossen, wie sie selbst auch wohl fühlte. Nach Tagen der Schmerzen durfte sie dann sanft und friedlich einschlummern, und eingehen zur Ruhe, die dem Volke Gottes beschieden ist. —

An den Folgen der Grippe starb am 7. Januar 1920

Frau Marie Würgler-Huber,

die hochverehrte, treubesorgte „Mutter“ in Weißenheim Bern. Eine schlichte, stille Natur und kindlichfromme, liebe Seele ist mit ihr dahingeschieden, deren sonniges Wesen unaufdringlich jeden für sie einnahm, der mit ihr in Berührung kam. Nach menschlichem Ermessen viel zu früh hat sie ihr Tagewerk beschließen müssen, das zeitlebens ein vollgerüttelt Maß von Arbeit und Pflichten war.

Als einziges Kind des Sattlermeisters Huber-Bürgener in Meiringen am 4. Mai 1865 geboren, wuchs sie, sorgfältig erzogen und behütet, zur Freude ihrer Eltern heran, und wurde durch ihre liebe Art frühzeitig zum Sonnenschein ihres Hauses. Im Seminar, neue Mädchenschule Bern ausgebildet, wurde sie dann zur Lehrerin ernannt an den Schulen Willigen bei Meiringen und in Meiringen selbst. 26 Jahre wirkte sie in diesem Amt, allseitig beliebt und geschätzt, und als sie inzwischen im September 1893 ihrem Jugendgenossen Heinrich Würgler die Hand zum Ehebund reichte, da nahm sie mit gewohnter Energie, die sie bei aller Sanftmut auszeichnete, die doppelte Last der Hausfrau und Lehrerin auf ihre Schultern, und hat ihre ganze Kraft Leibes und der Seele dafür eingesetzt. Als dann im Jahre 1910 dem Ehepaar die Hauselternstelle an der Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder Weißenheim angetragen wurde, da war sie, die bereits gereifte Frau, mit Freuden bereit, den so schweren Posten einer solchen Hausmutter zu übernehmen, und sie war auch ausnehmend gut dazu geeignet. Ihre feine, milde Art verstand so gut das Leid und die Not der ihr anvertrauten armen Hilfsbedürftigen, und ihr pflichtgetreuer Sinn ließ sie all' das Schwere einer solchen Stellung mutig tragen.

Zehn Jahre durfte sie so noch zum Segen ihrer Umgebung wirken; dann aber nahm Gott ihr die Arbeit aus den müde gewordenen Händen. Ein reichgesegnetes Leben hat mit dieser wahrhaft guten Frau und Mutter

seinen Abschluß gefunden. Über ihrem Grabe aber tönt tröstlich das Wort: „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen.“ —

Ebenfalls im hohen Alter von 80 Jahren wurde im Februar dieses Jahres

alt Vorsteher Johann Jakob Siegrist

zu Grabe getragen. Auch sein Leben ist ein Wirken gewesen im Dienste des Herrn, in Liebe und Treue, in viel Mühe und Arbeit. Im Juli 1840 in Ryken bei Murgenthal geboren, kam er nach absolviertem Lehrerseminar in Wettingen für zwei Jahre zur praktischen Ausbildung in die Erziehungsanstalt Bächtelen. Hierauf übernahm er für einige Jahre eine Lehrerstelle in Aarburg. Doch zog es ihn immer nach dem liebgewordenen Bern. Er folgte daher nur zu gerne einem Rufe an das Knabenwaisenhaus in Bern, wenn auch nur für kurze Zeit, wirkte dann an der Erziehungsanstalt in Köniz, absolvierte eine längere Ausbildungszeit in Grandchamp, und kehrte schließlich wieder in die ihm so liebe Bächtelen. Hier fand er seine künftige treue Lebensgefährtin, Fräulein Marianne Plüß, mit der er sich 1875 verheiratete. Ein Jahr später wurde ihm die Leitung der Mädchenerziehungsanstalt Steinhölzli anvertraut, und damit seine eigentliche Lebensarbeit. Vereint mit seiner liebevollen Gattin, und eins mit ihr im hohen Streben, armen und verlassenen Kindern das Elternhaus zu ersetzen, hat er, von ihr in allem und jedem trefflich unterstützt, mit großer Hingabe und Treue dem vorgesteckten Ziele nachgejagt, die ihm anvertrauten Kinder wie seine eigenen leiblichen zu erziehen und auszurüsten mit den erforderlichen Kenntnissen, aber auch sie innerlich zu fördern, ihnen einen Halt für's Leben zu geben. Diese große Aufgabe suchte er, unter oft recht schwierigen Verhältnissen, mit nimmermüder Geduld und Liebe zu lösen.

Beinahe 30 Jahre ergänzte sich so das Ehepaar. Dann wurde Vater Siegrist seiner Stütze beraubt, seine Frau wurde heimgerufen, wenn auch erst nach langen, schweren Leiden, im Februar 1904. Unterstützt von seiner jüngeren Tochter, fühlte er sich noch rüstig genug, auf seinem Posten noch weiter auszuhalten, bis auch sie ihn infolge Verheiratung verließ. Da war seine Kraft den Anforderungen des Amtes nicht mehr gewachsen, wenn er auch nur schwer von seinem lieben Steinhölzli scheiden konnte. Er zog im Frühling 1911 zu seiner älteren Tochter, aus deren Familienkreise er nun abgerufen worden ist. —

Anmerkung: Über die andern lb. verstorbenen Mitglieder des Vereins sind leider trotz wiederholten Bemühungen keine Nekrologie eingereicht worden. Es wären also noch nachzutragen: Russi, a. Waisenvater, Thun, Grosjean, a. Vorsteher, Lignières, Jost, a. Vorsteher von Bilten.